

Predigt am 16. Februar 1997, dem Sonntag Septuagesimae

über Matthäus 4,1-11:

Danach wurde Jesus vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Vierzig Tage und vierzig Nächte fastete er, danach hungerte ihn. Da trat der Versucher an ihn heran und sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann sag diesen Steinen da, sie sollen zu Brot werden.“

Er entgegnete: „Es steht geschrieben: *'Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt.'*“

Dann nahm ihn der Teufel mit in die heilige Stadt, und er stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Und er sagte zu ihm: „Wenn du Gottes Sohn bist, dann stürze dich hinab. Denn es steht geschrieben: *'Seine Engel ruft er für dich herbei, und sie werden dich auf Händen tragen, damit dein Fuss nicht an einen Stein stosse.'*“

Da sagte Jesus zu ihm: „Wiederum steht geschrieben: *'Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen.'*“

Wieder nimmt ihn der Teufel mit auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm alle Königreiche der Welt und ihre Pracht. Und er sagt zu ihm: 'Dies alles werde ich dir geben, wenn du dich niederwirfst und mich anbetest.'“

Da sagt Jesus zu ihm: „Fort mit dir, Satan. Denn es steht geschrieben: *'Zum Herrn, deinem Gott, sollst du beten und ihm allein dienen.'*“

Da lässt der Teufel von ihm ab. Und es kamen Engel und dienten ihm.

Liebe Gemeinde!

Liebe E., liebe K., liebe Eltern und Paten!

Eben haben Sie, habt Ihr „Ja“ gesagt auf meine Fragen, „Ja“ gesagt zu Gott. „Ja, ich will dein Kind, dein Freund sein, ich möchte deine Nähe spüren und auch einst in deinem Reich ewig leben.“

Zum Ja-Sagen gehört aber auch das Nein-Sagen-Können. Es gibt Menschen, denen fällt es nicht schwer, einem anderen etwas abzuschlagen und eine Frage oder Bitte mit Nein zu beantworten. Anderen, wie mir zum Beispiel, fällt das sehr schwer. Viel lieber möchte ich jeden Wunsch erfüllen, der an mich herangetragen wird, und es kostet mich unheimlich viel Kraft, mal zu sagen: „Stopp, so geht das nicht. Nein, das mache ich nicht.“ oder „Nein, das ist nicht möglich.“

Nein sagen zu können aber ist wichtig. Wichtig ist auch, dass uns das nicht so viel Kraft kostet, dass wir aus lauter Bequemlichkeit und Schwäche dort ja sagen, wo eigentlich ein Nein erforderlich ist.

Darum versuchen wir, unseren Kindern das schon sehr früh beizubringen, z. B. durch das Erzählen des Märchens vom Rotkäppchen: „Geh nicht vom Wege ab, wenn dir jemand auch noch so Schönes verspricht, lass Dich nicht mit fremden Menschen in ein Gespräch ein!“ Oder durch das Märchen vom Wolf und den 7 Geißlein: „Lass keinen Fremden in die Wohnung, wenn er dich auch noch so bittet oder Dir etwas Schönes verspricht.“

Zum Nein-Sagen werden wir heute ermutigt und es wird uns Kraft gegeben durch die Geschichte von der Versuchung Jesu.

Liebe Gemeinde! Als diese Geschichte aufgeschrieben wurde, war Papier noch sehr kostbar und teuer. Darum wohl wurden unsere biblischen Geschichten so kurz erzählt und es der Fantasie der Hörer und Leser überlassen, sie mit Leben zu füllen. Ja, es wurden sogar für die verschiedenen Hörer, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene zugeschnittene Geschichten verdichtet zu einer einzigen Geschichte – in der Hoffnung und Gewissheit, dass jeder von ihnen sich das aus der Geschichte herausnehmen werde, was zu ihm und seiner Denk- und Auffassungsgabe passte.

So erzählt Matthäus für die Kinder unter uns ein Märchen. Auch, wenn wir die Kinderschuhe schon längst abgelegt haben, bleibt das Kind in uns unser Leben lang erhalten. Und so hören auch wir Erwachsene gerne Märchen und denken über sie nach. Matthäus erzählt, aber Einiges hat er, wie gesagt, aus Gründen (der Speicherkapazität) des wenigen ihm zur Verfügung stehenden Papiers weggelassen.

Matthäus erzählte in der Art des folgenden Märchens: Es waren einmal drei Brüder, die lebten in einer Oase mitten in der großen Wüste. Doch der Brunnen drohte zu versiegen. Da schickte der Vater sie nacheinander los, um eine neue Quelle zu suchen. Zuerst ging der Älteste los ...

Aber nein, ich will die Geschichte noch nicht weiter ausspinnen – ich möchte das Märchen für die heutige Zeit erzählen. Das heißt, es ist gar kein Märchen, sondern eine Fernsehsendung vom letzten Sonntag. Da wurden Leute auf der Straße gefragt, ob sie aus einem Damenschuh Sekt trinken würden. Wenn sie es schaffen würden,

nacheinander aus den Schuhen fünf verschiedener Frauen innerhalb von 10 Minuten eine Flasche Sekt auszutrinken, würden sie 500,00 DM bekommen. Dann wurden sie auch gefragt, ob sie fünf Minuten nackt auf dem Eis Schlittschuh laufen würden. Mehr als 95 % sagten sofort nein, aber einige zögerten, diskutierten und schließlich fand sich einer, der es für 1.000,00 DM vor der laufenden Kamera tat. Einer sagte also nicht „nein“ und kriegte viel Geld dafür! Wirklich „viel“ für das Vorführen seiner Käuflichkeit? Wirklich „viel“ für die Blamage und die Gefährdung seiner Gesundheit?

Für wie viel sind Menschen bereit, etwas zu tun, wozu sie aus eigenem Antrieb und unter normalen Umständen nicht drauf gekommen wären? – Aber diese Randbemerkung gehört jetzt nicht zum Märchen! Das Märchen würde wohl folgendermaßen lauten: Zu Hause angekommen, geht jener Mann, der gerade 1.000,00 DM gewonnen hat, am Briefkasten vorbei und guckt nach der Post. – Reklame natürlich – und 1.000.000,00 DM gewonnen – Nur sofort hinschreiben! – Er tut es, vertrauend auf seine Glückssträhne ... und gewinnt tatsächlich – und wird Mitglied im Club der Millionäre ... Nun liegt ihm die ganze Welt zu Füßen, heißt es doch immer, die erste Million verdiene sich am schwersten, das andere gehe dann fast von allein ...

Aber nein – ich habe das Märchen falsch erzählt – eigentlich ist es ja ein Märchen, das uns helfen soll, das Nein-Sagen zu lernen. Nehmen wir also an, es wären drei Brüder – der Vater, durch seinen Hausbau verschuldet, schickt sie los, Arbeit zu suchen und Geld nach Hause zu bringen. Der erste geht los – ihm ergeht es so, wie geschildert, aber er kommt nicht zurück, sondern legt sein Geld so lange an, bis er pleite ist und genauso arm wie vorher wieder nach Hause kommt. Der zweite geht los und es geht ihm ebenso, dann schließlich der Jüngste. Der sagt „Nein“ und trinkt keinen Sekt aus Damenschuhen, er wirft die Reklame und Lotteriebriefe in den Papierkorb, er schreibt stattdessen 100 Bewerbungen. Endlich bekommt er Arbeit, nicht gut bezahlt, aber ehrlich. Er arbeitet treu und fleißig, wird befördert, spart und spart jeden Pfennig und nach vielen Jahren hat er endlich – kurz vor dessen Tod – seinen Vater von den Schulden befreit, nimmt ihm die Sorgen und tritt dann sein Erbe an. – Ein Märchen?

So ist das mit den Märchen! Wahr an ihnen sind vor allem unsere Wünsche und unsere Nöte. Und so ist wahr an dem Märchen, das Matthäus uns erzählt, dass wir,

wenn wir Hunger haben oder in Not sind, am liebsten zaubern können würden, dass wir Lust haben, frei zu sein, fliegen zu können, Gefahren zu bestehen und dass wir uns durchaus – wenigstens zeitweise – zutrauen, die Welt zu regieren und darin für Ordnung und Gerechtigkeit zu sorgen – und schließlich, dass uns zu diesem Zweck und zu unserer eigenen Behaglichkeit die Reichtümer der Welt nicht ganz unwillkommen wären. Wahr ist auch, dass es gut ist, diesen Wünschen gegenüber kritisch zu sein und lieber die Mühen der Arbeit und des Alltags auf sich zu nehmen, statt zweifelhaften Versprechungen zu folgen.

Für die unter uns und seinen Lesern, die Märchen keinen Wahrheitsgehalt und keinen Gefallen abgewinnen können, hat Matthäus noch eine Geschichte erzählt: die Geschichte vom Theologenteufel.

Wer von uns jetzt sagen möchte. „Den Teufel, den gibt es doch gar nicht, das ist doch auch wieder ein Märchen.“, der irrt sich, weil er keine Vorstellung davon hat, wie es jemandem so geht, der hier vorne zu stehen hat, um Gottes Wort weiterzusagen. Wer hier ab und zu den Lektorendienst übernimmt, weiß davon auch zu erzählen, von schlaflosen Nächten vorher, den zitternden Knien, den Versprechern ..., der Angst, mit dem Glaubensbekenntnis anfangen zu sollen und plötzlich den Anfang nicht mehr zu wissen, oder davor, dass der entsprechende Zettel nicht daliegt oder das Buch nicht an der richtigen Stelle aufgeschlagen ist. Und wer meint, einem altgedienten Pfarrer oder einer Pastorin würde es hier besser ergehen, der irrt. Dauernd sind da solche Stimmen im Ohr, die einen unsicher machen und ablenken von dem, was man gerade tut! Sie flüstern mir zu, was vergessen wurde abzusprechen, hinzulegen, was passieren könnte ... Unendlich lang ist die Liste dessen, was so in der einen Stunde Gottesdienst falsch gemacht werden kann und dann auf Kritik stößt. Jedes Mal kommt für mich mindestens ein neuer Punkt dazu.

Ich habe schon so oft gedacht, wenn Sie diese inneren Stimmen hören könnten, dann wäre alle Feierlichkeit und aller Ernst dahin und wir hätten viel zu lachen. Das wäre doch wohl die beste Reaktion auf jenen „Durcheinanderbringer“, wie Matthäus den Teufel nennt. Alles ist richtig, was er sagt, aber es ist nicht an der richtigen Stelle gesagt. Denn wichtig ist nicht nur, dass ein Satz wahr ist, sondern dass er auch im richtigen Zusammenhang gesagt wird. Es ist richtig, dass Jesu Gottes Sohn ist, dass es von ihm heißt, dass Gott seine Engel ihm zur Hilfe schicken wird, dass sein Fuß nicht an einen Stein stoße. Alle Gedanken, die einem hier vorne durch den Kopf ge-

hen, sind richtig, aber sie sind nicht an der richtigen Stelle, denn sie hindern uns, so bei der Sache zu sein, dass ihr anderen spürt: Hier spricht jemand von dem, was er lebt und wofür er mit seinem Leben einsteht und nichts Angelesenes oder auswendig Gelerntes. Und darum hat er oder sie auch immer, was auch passiert, das passende Wort auf der Zunge. So, wie bei Jesus, der gegen die Bibelzitate des Teufels andere Bibelstellen zitiert – genauso richtig im Wortlaut, wie die des Teufels, aber außerdem auch an der richtigen Stelle.

So werden wir gewarnt, nicht nur auf die frommen Worte zu achten, sondern auch darauf, in welchem Zusammenhang sie gesagt werden. Richten sie einen Menschen auf, trösten sie, weisen sie uns einen guten Weg oder dienen sie dazu, einen Menschen fertig zu machen, seiner Freiheit zu berauben oder seiner Fröhlichkeit. Dann dürfen wir getrost auch gegen Bibelzitate – und seien es noch so viele – protestieren und nein sagen und auch unsererseits andere dagegen setzen. Gut ist es, solche guten Worte, wie Jesus im Kopf zu haben. Darum rufen wir uns immer wieder solche Sprüche zu – bei Taufen, Trauungen, Konfirmationen oder jeden Tag durch das Lösungsbüchlein. So ein Schatz im Kopf hilft uns, gegen den Theologenteufel mit seinen Sprüchen anzugehen und ihm nein zu sagen. „Nein“ zu sagen, aber auch erst recht, gegen jeden Teufelskult, wie er heute gerade unter Jugendlichen zum Teil in Mode ist und seine traurigen Blüten treibt.

Schließlich erzählt Matthäus aber auch noch eine Geschichte für uns Erwachsene, die das kritische Alter der Jugend schon hinter sich haben und denen die Nöte eines Theologen fremd sind, die dafür aber einfach am Schicksal dieses Menschen Jesus interessiert sind, weil sie darin stückweise unser eigenes Leben wiedererkennen.

Gleich, nachdem Jesus getauft wurde und jene wunderbaren Worte aus Gottes Mund hörte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ und gleich, nachdem der Geist Gottes über ihn gekommen war, führt ihn genau dieser Geist in die Wüste. – Nicht das himmlische Leben fängt mit der Taufe an, sondern spürbar und sichtbar zuerst die Erfahrung des Mangels und der Mängel der Gemeinschaft, in die ich durch die Taufe gestellt bin, und des Hungers der Seele nach der Nähe und Kraft Gottes. Und nichts ist. Das Leben geht scheinbar unverändert weiter: die Schule, die Freunde, die Familie, ich selbst – nichts ist durch die Taufe

anders geworden. Nur die Sehnsucht ist größer und dadurch die Enttäuschung darüber, dass nichts anders geworden ist.

Und nach so etlichen Wochen taucht dann die Versuchung auf: Versuch's woanders! Such dir eine andere Gruppe, Gemeinde, Kirche, die deinen Hunger besser stillt als diese hier. Da ist die Versuchung, Gott nun auszuprobieren, wie man eine Sorte Schokolade probiert, ihn zu testen. Hilft er mir wirklich in der Not? Wenn nicht, dann gibt es ihn vielleicht doch nicht! Und nicht zuletzt sind da die vielen um uns herum, die ihn nicht kennen und uns doch andererseits so viel versprechen: Schönheit, Karriere, Spaß, Abwechslung – das Paradies auf Erden.

Wer, wie Jesus, diesen Angeboten trotz des Hungers und der Einsamkeit und Kargheit der Wüste gegenüber „Nein“ sagt, der wird erfahren, wie stark man durch dieses Standhalten gegenüber jenen Verlockungen wird – innerlich!

Wie man Hilfe erfährt – immer im rechten Augenblick und die Verlockungen schließlich wie Seifenblasen im Winde verwehen.

„Nein“ zu sagen gegenüber dem schnellen Glück auf der Suche und auf dem Wege zum wahren und tiefen Glück, das macht stark! Gott schenke uns diese Erfahrung!

Amen.

Gebet

Herr, Gott, du bist kein Gott der Toten, sondern lebendiger Menschen.
Segne uns, denn du selbst hast uns geschaffen.

Halt uns im Leben, fang uns auf, wenn wir sterben,
mach uns neu, wenn wir altern,
öffne uns wieder, wenn wir uns verschließen vor dir
um Jesu Christi willen. Amen.